

# Bibliotheksgeschichte

## »Die öffentliche Bücherei muß jederzeit für jedermann unentgeltlich offenstehen«

Bona Peiser – Deutschlands erste Bibliothekarin

Frauke Mahrt-Thomsen

Am Samstag, dem 27. August 1994, im Laufe des Jubiläumsfestes zu ihrem dreißigjährigen Bestehen, erhält die Stadtbibliothek in der Oranienstraße 72 in Berlin-Kreuzberg den Namen *Bona-Peiser-Bibliothek*.

In seiner Ansprache sagt der Volksbildungsstadtrat Dirk Jordan über die Namensgeberin: »Sie gehört nicht zu den Persönlichkeiten, die der Enzyklopädie deutscher Allgemeinbildung, dem Brockhaus, ein Stichwort wert sind. Sie teilt damit das Schicksal vieler, vor allem aber vieler Frauen aus Familien mit jüdischer kultureller und/oder religiöser Tradition. Wir haben in den letzten Jahren

ihrem Tod zunächst einige Dinge an sich genommen haben, so dürfte das meiste in den Jahren der Verfolgung und Vernichtung durch die Nationalsozialisten und im Bombenhagel des Zweiten Weltkrieges verlorengegangen sein.

Um so erfreulicher, daß es einige Texte von oder über Bona Peiser gibt, die Zeugnis ablegen von ihrer Pionierleistung; und daß inzwischen eine erste, zusammenhängende Darstellung ihres Lebenswerkes aus den Reihen des bibliothekarischen Nachwuchses vorliegt<sup>3</sup>.

Bona Peiser wird am 26. April 1864 als Tochter eines jüdischen Verlagsbuchhändlers in Berlin geboren. Wie für die meisten jungen Frauen aus bürgerlichen Familien, sind ihre Ausbildungs- und Berufsmöglichkeiten zu dieser Zeit sehr begrenzt. Angesichts der traditionell hohen Wertschätzung des Buches in jüdischen Elternhäusern und des väterlichen Berufes gibt es bei ihr relativ gute Voraussetzungen für eine Tätigkeit im Zusammenhang mit Büchern und Bibliotheken.

Zwar existieren dank der Initiative des liberalen Staatswissenschaftlers Friedrich von Raumer bereits 1850 öffentliche Volksbibliotheken in Berlin, aber sie fristen als kleine, von Lehrern nebenamtlich verwaltete Ausleihstellen in Schulen ein trauriges Dasein. Es gibt keine Ausbildungsstätten für

»Bona Peiser gehört nicht zu den Persönlichkeiten, die dem Brockhaus ein Stichwort wert sind.«

(Dirk Jordan)

mit der Namensgebung für drei Kreuzberger Grundschulen an das Leben und das Wirken von Fanny Hensel, Charlotte Salomon und Clara Grunwald erinnert. Diese drei Frauen haben als Musikerin, Malerin oder Lehrerin in Berlin bleibende (aber zum Teil vergessene) Bestandteile unseres kulturellen Lebens geschaffen. Bona Peiser gehört zu ihnen<sup>1</sup>. « Wer war Bona Peiser?

Bona Peiser war die erste angestellte Bibliothekarin in Deutschland, das heißt die erste Frau, die in hauptberuflicher bezahlter Tätigkeit in einer Bibliothek gearbeitet hat. Über ihr persönlich-privates Leben wissen wir wenig, selbst ExpertInnen der Bibliotheksgeschichte sahen sich bisher nicht in der Lage, ein einziges Bild von ihr aufzutreiben, nicht einmal ein Gruppenfoto. Direkte Nachkommen gibt es nicht, und ob sich – abgesehen von ein paar Briefen im Walter-Hofmann-Archiv<sup>2</sup> – ein Nachlaß erhalten hat, ist nicht bekannt. Selbst wenn ihre überwiegend jüdischen Verwandten bei

- 1 Jordan, Dirk: Redemanuskript zur Namensgebung der Bona-Peiser-Bibliothek am 27.8.1994; Kopie in der Bibliothek vorhanden.
- 2 Peiser, Bona: Briefe an Walter Hofmann und Elise Bosse; im Walter-Hofmann-Archiv an der Hochschule für Bibliotheks- und Informationswesen, Stuttgart.
- 3 Adametz, Thomas: Bona Peiser (1864-1929). Wegbereiterin der Bücherhallenbewegung und Deutschlands erste Volksbibliothekarin. In: Leidenschaft und Bildung. Zur Geschichte der Frauenarbeit in Bibliotheken, hrsg. von Helga Lüdtko. Berlin 1992, S. 133-141. – Diese erste umfassendere Arbeit eines Dresdener Bibliothekarstudenten enthält eine Reihe bibliographischer Anmerkungen über Bona Peisers Veröffentlichungen; ebenso die »Kommentierte Auswahlbibliographie« von Simone Held im gleichen Band, S. 298.



BibliothekarInnen und keine bezahlten Arbeitsplätze in diesen Volksbibliotheken.

Anfang der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts gelangt die Kunde von dem sehr viel großzügigeren Medien- und Serviceangebot und den viel weiter gefaßten Zielen des anglo-amerikanischen Bibliothekswesens nach Deutschland und führt zum Entstehen der sogenannten Bücherhallenbewegung.

Wie zahlreiche andere, häufig aus jüdischen Familien stammende Frauen ihrer Generation beschließt Bona Peiser, das zur Ausübung des gewünschten Berufes nötige Wissen im Ausland zu erwerben. Sie geht für einige Zeit nach England, volontiert in einer Public Library und bereitet sich durch individuelle Fachstudien auf den Bibliotheksdienst vor.

Zurückgekehrt nach Berlin, sucht sie Anschluß bei der 1892 gegründeten bürgerlich-liberalen Vereinigung, die inzwischen – neben ihrem Einstz für die Verbesserung der Wohlfahrtspflege – die Initiative in der Büchereifrage ergriffen hat: die Deutsche Gesellschaft für Ethische Kultur. Dort trifft sie auch auf den Mitbegründer der Bücherhallenbewegung, *Paul Ladewig*.

Bona Peiser findet ein erstes berufliches Tätigkeitsfeld in der Bibliothek des Kaufmännischen Verbandes für Weibliche Angestellte in der Alten Jakobstraße 20/21 (damals Luisenstadt, heute Kreuzberg), die sie – unbezahlt – bis zum Ende ihres Lebens neben ihrer hauptamtlichen Arbeit betreut, aus Engagement für die Sache dieser Frauenorganisation.

Der Magistrat von Berlin hat die von dem Stadtbibliothekar *Arend Buchholtz* unterbreiteten Vorschläge zur Weiterentwicklung der städtischen Büchereien abgelehnt. Da wendet sich die Deutsche Gesellschaft für Ethische Kultur mit einem Aufruf für die Einrichtung einer Bücher- und Lesehalle an die Öffentlichkeit.

Dieser erste Aufruf bewirkt zwar noch keine große Resonanz, aber man arbeitet im stillen weiter, sammelt Bücher und Geld und wählt eine Kommission, die mit der Gründung der Lesehalle beauftragt wird. Mitglieder dieser Kommission sind unter anderem *Jeannette Schwerin* als Vorsitzende; *Wilhelm Foerster*, der Direktor der Berliner Sternwarte; *Ernst Jeep*, Bibliothekar an der Königlichen Bibliothek; *Paul Ladewig* und *Bona Peiser* – als einzige, die über praktische Erfahrungen mit der Arbeit in einer Public Library verfügt.

4 Bericht über die Verwaltung der Ersten öffentlichen Lesehalle zu Berlin im Jahre 1895, hrsg. von der Deutschen Gesellschaft für Ethische Kultur. Berlin 1896, S. 33-34.

Am 1. Januar 1895 eröffnet die Deutsche Gesellschaft für Ethische Kultur die erste öffentliche Lesehalle Berlins in der Neuen Schönhauser Straße 13, in fünf geräumigen Hofzimmern eines von Alfred Messel entworfenen städtischen Gemeinschaftsbaus mit Volkskaffeehaus und Speisehalle.

---

**Frauke Mahrt-Thomsen**, geboren 1943. Diplom-Bibliothekarin Berlin 1967; Leiterin der Bona-Peiser-Bibliothek in Berlin-Kreuzberg. Mitglied der »Berliner Geschichtswerkstatt«. Veröffentlichung in BuB 39 (1987) 11/12, Seite 960-966: *Frauke Hansen*, Die »geistige Bildung eines Volkes« oder Die Lektüre der »kleinen Leute« in der Volksbücherei Schöneberg. – Anschrift: Stadtbibliothek Kreuzberg, Bona-Peiser-Bibliothek, Oranienstraße 72, 10969 Berlin.

---

Die Einrichtung und Leitung der Lesehalle wird dem von der Königlichen Bibliothek beurlaubten Ernst Jeep sowie Bona Peiser übertragen, die diese Aufgabe fast 35 Jahre lang wahrnimmt, bis zu ihrem Tod.

Im Januar 1895 wendet sich die Deutsche Gesellschaft für Ethische Kultur mit einem zweiten Aufruf an die Öffentlichkeit, in dem es heißt: »Wir wenden uns daher jetzt an den Gemeinsinn unserer Mitbürger, indem wir sie bitten, für das Fortbestehen und die reichere Ausstattung dieser ersten Lesehalle, sowie überhaupt für die Schöpfung von umfassenderen Lesehallen-Einrichtungen, wie sie in anderen Ländern bereits bestehen, hilfreich eintreten zu wollen. Von den Behörden dürfen wir in solchen Fällen nicht unbedingt und sofort ein Vorschreiten erwarten. Und doch ist die umsichtigste und fürsorglichste Befriedigung des wachsenden Bedürfnisses der weitesten Schichten des Volkes nach geistiger Nahrung im gemeinsamen Interesse aller dringend geboten!«

Unterzeichnet wird dieser Aufruf unter anderem von Heinrich Braun, Theodor Fontane, Lily von Gizycki (später: Braun), Gerhart Hauptmann, Helene Lange, Lina Morgenstern, Emil Rathenau, Friedrich Spielhagen, Hermann Sudermann und Rudolf Virchow.

In den von Bona Peiser mitformulierten Grundsätzen für die Bücher- und Lesehalle heißt es: »Die öffentliche Bücherei ist eine Angelegenheit des ganzen Volkes. Sie soll zugleich das Bildungs- und Unterhaltungsbedürfnis aller Volksschichten befriedigen. Sie darf keiner Klasse, keiner Partei dienen, ihre einzige Tendenz ist, keine Tendenz zu haben. Sie muß mit den besten Werken der Litera-



tur und der populären Wissenschaft ausgestattet sein und muß deren Benutzung so bequem wie möglich machen und durch Ausleihen wie durch Einrichtung einladender Lese- und Nachschlagräume, die jederzeit für jedermann unentgeltlich offenstehen. Die in der Lesehalle angebotenen Zeitungen müssen allen Parteien und Richtungen angehören, so daß sie eine neutrale Stätte bedeutet, die über die trennenden Meinungen hinweg zur Verständigung und gegenseitigen Achtung jeder Überzeugung führen kann<sup>5</sup>.«

Auch aus heutiger Sicht beeindruckend sind die Öffnungszeiten der Lesehalle: an jedem Wochentag von 18 bis 22 Uhr und sonntags von 9.30 bis 13 Uhr sowie von 17 bis 22 Uhr, ab 1898 zusätzlich wochentags von 12 bis 15 Uhr. Im ersten Jahr registriert man fast 50 000 Besucher und über 21 000 Ausleihen in den Lesesaal. Der Bestand wächst im Laufe dieses Jahres von 500 auf fast 3 500 Titel an, einschließlich Dubletten und Broschüren sind es rund 4 500 Bände. Er kann in den Folgejahren durch Spenden und kommunale Zuschüsse so weit erhöht werden, daß ab 1899 eine Ausleihe außer Haus möglich wird.

Der durchschlagende Erfolg der »Öffentlichen Lesehalle der Deutschen Gesellschaft für Ethische Kultur« wirkt bei den zuständigen Behörden wie eine Initialzündung. Nun endlich bewilligt man dem Stadtbibliothekar Arend Buchholtz Sondermittel, und von 1896 bis 1900 gelingt es ihm, die

**»Die öffentliche Bücherei darf keiner Klasse, keiner Partei dienen, ihre einzige Tendenz ist, keine Tendenz zu haben.« (Bona Peiser)**

ersten vier städtischen Bücherhallen in Verbindung mit bestehenden Volksbibliotheken zu gründen, denen bis 1914 neun weitere folgen.

Als von 1900 bis 1902 die ersten Bibliothekarinnen-Schulen auf privater Basis von den Professoren *Hottinger* und *Wolfstieg* in Berlin eingerichtet werden, ist die von Bona Peiser geleitete Bücher- und Lesehalle für lange Zeit die einzige Lehrstätte, die praktisches Berufswissen vermittelt. Für Generationen in den Beruf drängender junger Frauen gewinnt die erste öffentliche Lesehalle den Ruf einer »Kaderschmiede<sup>6</sup>«. Bei Bona Peiser gelernt zu haben, bedeutet für jede angehende Bibliothekarin eine Empfehlung; die bei ihr entwickelten Arbeitsmethoden erlangen Anerkennung und Verbreitung weit über Berlin hinaus.

Die Prüfung der verschiedenen Methoden der Ausleih- und Bibliotheksorganisation ist für Bona

Peiser nicht nur eine Frage der Bibliothekstechnik und des effizienten Managements, sondern im Mittelpunkt steht für sie der Dienst am Leser und die bestmögliche Wirksamkeit ihrer Bücherschätze.

So sagt sie in einem 1912 gehaltenen Vortrag über »Leihsysteme und Formulare in Volksbibliotheken«: »Die Kunst der Ausleihe besteht meines Erachtens nicht darin, möglichst viele Bücher in möglichst kurzer Zeit zu expedieren; auch nicht darin, die Buchungen sicher und genau auszuführen; auch nicht darin, die Bibliothek vor Verlusten zu schützen – so wichtig und notwendig das alles auch ist. Die Kunst der Ausleihe besteht vielmehr darin, das rechte Buch an den rechten Leser zu bringen und die Schätze der Literatur weitgehend nutzbar zu machen, über das hinaus, was durch die unbeeinflusste Wahl des Lesers gefordert wird<sup>7</sup>.«

Sie entscheidet sich für die in amerikanischen Bibliotheken verwendete Buchkarte und den aus Buchkarten bestehenden Präsenzkatalog, der dem Bibliothekar einen genauen Überblick gibt über die zur Zeit vorhandene Literatur und der eine gute Beratung ermöglicht. Dieser von ihr eingeführte Buchkartenapparat sollte sich als Ausleih-Instrument für viele Jahrzehnte in den Berliner öffentlichen Büchereien durchsetzen.

1902 siedelt die Bücherhalle in die nahegelegene Münzstraße 11 am Rande des Scheunenviertels über, um »etwas Licht, Bildung und Freude auch den bescheidensten und gedrücktesten Volksschichten zu bringen<sup>8</sup>«. Hier wird das 1906 veröffentlichte Bücherverzeichnis der Lesehalle erarbeitet, dessen Auflage von 4 000 Exemplaren bald vergriffen ist, ebenso wie der 1915 gedruckte Nachtrag.

1908 zwingt die Raumnot zu einem erneuten Umzug, in die Rungestraße 25-27, in eine industriereiche Gegend am nördlichen Rand der Luisenstadt. In den frisch hergerichteten Räumen eines Gewerbehofes findet die Bücher- und Lesehalle der Deutschen Gesellschaft für Ethische Kultur ihre endgültige Bleibe. Am Rande ihres Einzugsgebietes, in der Adalbertstraße 41, gibt es eine weitere, durch private Initiative gegründete Bibliothek für die arbeitende Bevölkerung: die Heimannsche Bi-

5 Peiser, Bona: Fünfundzwanzig Jahre Öffentliche Lesehalle der Deutschen Gesellschaft für Ethische Kultur. In: Ethische Kultur. 28 (1920), S. 4.

6 Marks, Erwin: Berlins erste öffentliche Lesehalle. In: Der Bibliothekar. 41 (1987), S. 59.

7 Peiser, Bona: Leihsysteme und Formulare in Volksbibliotheken. In: Volksbildungsfragen der Gegenwart. 1 (1912), S. 168-182.

8 Peiser, Bona: Fünfundzwanzig Jahre ... Anm. 5, S. 5.



bliothek und Lesehalle, die der SPD-Abgeordnete und Erbe der Guttentag'schen Verlagsbuchhandlung *Hugo Heimann* bis 1920 aus eigener Tasche finanziert.

Aber Bona Peiser sieht darin keine Konkurrenz und macht in ihrem 18. Jahresbericht folgende Anmerkung: »Es sind aber ... in weitem Umkreis städtische Volksbibliotheken und Lesehallen nicht vorhanden, und für den großen inneren Stadtteil von der Köpenicker Straße über den Alexanderplatz bis zur Gegend der Rosenthaler Straße sind die beiden Privat Institute ... wahrscheinlich nicht zu viel<sup>9</sup>.«

Unter ihrer Leitung wird in der Rungestraße ab 1913 mit der systematischen Kinderbibliotheksarbeit begonnen; dazu gehören zum Beispiel Märchenstunden an Sonntagnachmittagen. Die Begründerin des Berliner Kinderbibliothekswesens, *Johanna Mühlensfeld*, verbringt ihre Lehrjahre bei Bona Peiser. Jährlich zählt man jetzt etwa 90 000 Besucher und 40 000 Buchentleihungen.

In den ersten zwei Jahrzehnten der Entwicklung der Frauenarbeit in Bibliotheken ist es immer wieder Bona Peiser, die in wegweisenden Aufsätzen über den Beruf der Bibliothekarin in Deutschland informiert, über Ausbildungs- und Arbeitsmöglichkeiten, Interessenvertretungen und Zukunftschancen.

1901 veröffentlicht sie im »Centralblatt des Bundes Deutscher Frauenvereine« einen ersten informierenden Artikel über den Beruf<sup>10</sup>. In den Folgejahren stellt Bona Peiser durch einen »Wanderbrief« berufliche Kontakte zu den Fachkolleginnen her. 1907 führen die von ihr organisierten monatlichen Zusammenkünfte im »Berliner Frauenclub von 1900« zur Gründung der »Vereinigung bibliothekarisch arbeitender Frauen«; ab 1912 zur Herausgabe eines Mitteilungsblattes. Im gleichen Jahr hat die Vereinigung bereits 368 Mitglieder, sie organisiert im Großraum Berlin bis zu siebzig Prozent aller im Beruf tätigen Frauen.

1916 veröffentlicht Bona Peiser im renommierten »Archiv für Frauenarbeit«, herausgegeben vom Kaufmännischen Verband für weibliche Angestellte, eine Rückschau auf die Büchereiarbeit von Frauen in den vergangenen zwanzig Jahren und

gibt einen Überblick über die zu jener Zeit bestehenden Ausbildungsmöglichkeiten<sup>11</sup>.

1920 zieht Bona Peiser eine Gesamtbilanz über das Wirken der von ihr geleiteten Einrichtung: »Über zwei Millionen Leser haben die Lesehalle in den 25 Jahren ihres Bestehens besucht, das sind im Jahresdurchschnitt 80 000, täglich mehr als 220; 152 000 Leser haben Leihkarten erworben, auf die rund 994 000 Bücher entliehen worden sind, durchschnittlich 75 Prozent davon gehören zu

---

»Das Buch ist gar nicht das wichtigste, sondern der Mensch.«  
(Bona Peiser)

---

den besten Werken der Unterhaltungsliteratur, des deutschen und ausländischen Schrifttums, während 25 Prozent auf die wissenschaftliche Abteilung entfallen<sup>12</sup>.«

Im gleichen Jahr beschließt die »Vereinigung bibliothekarisch arbeitender Frauen«, sich aufzulösen und den Mitgliedern den Eintritt in den »Reichsverband deutscher Bibliotheksbeamten und -Angestellten« zu empfehlen. Bona Peiser arbeitet bis zu ihrem Tod aktiv im Vorstand des »Reichsverbandes« mit.

Auch nach mehreren Jahrzehnten Berufserfahrung erliegt sie nicht dem Druck wachsender Verwaltungsroutine, sondern schärft ihren Blick für das, was im Mittelpunkt aller bibliothekarischen Bemühungen stehen muß. Mitte der zwanziger Jahre sagt sie zu ihrer Praktikantin *Helga Block*, die sich mit über achtzig Jahren noch sehr intensiv an die Begegnung mit Bona Peiser erinnert:

»Das Buch ist gar nicht das wichtigste, sondern der Mensch. Sie müssen sich mit den Menschen beschäftigen, Sie müssen lernen, was der Mensch wünscht<sup>13</sup>.«

In der Kriegs- und Nachkriegszeit wird das Aufbringen der erforderlichen Mittel für den Unterhalt der Lesehalle immer schwieriger. Der seit langem gewährte städtische Zuschuß ist in Gefahr. Dabei steigt ab 1918 durch die aus dem Krieg heimkehrenden Männer die Nachfrage stark an, insbesondere nach volkswirtschaftlicher und sozialpolitischer Literatur.

In den zwanziger Jahren gibt es eine deutliche Weiterentwicklung des städtischen Büchereiwesens, das zunehmend in die Lage versetzt wird, in den ab 1920 neu geschaffenen Verwaltungsbezirken funktionierende Büchereisysteme zu organisieren und die literarische Grundversorgung der Bevölkerung zu übernehmen.

9 Zitiert nach: Blätter für Volksbibliotheken und Lesehallen. 14 (1913), S. 195.

10 Peiser, Bona: Die Bibliothekarin. In: Centralblatt des Bundes Deutscher Frauenvereine. 2 (1901), Nr. 23, S. 180-181.

11 Peiser, Bona: Bibliothekarinnen. In: Archiv für Frauenarbeit. 4 (1916), S. 209-220.

12 Peiser, Bona: Fünfundzwanzig Jahre ... Anm. 5, S. 5.

13 Mahrt-Thomsen, Frauke: Lebensläufe. Interviews mit Berliner Bibliothekarinnen. In: Leidenschaft und Bildung. Anm. 3, S. 198.



Eine Zeitlang stützt die Stadt die traditionsreiche erste Bücher- und Lesehalle in der Trägerschaft des gemeinnützigen Vereins noch, aber 1927 ist es soweit: Die Lesehalle in der Rungestraße wird in städtische Verwaltung übernommen und damit zu einer der Volksbüchereien des Bezirks Berlin-Mitte.

Bona Peiser bleibt die Leiterin der Bibliothek, und noch im Alter von 64 Jahren äußert sie sich in einem Referat über »Vorbildung und Ausbildung für den Dienst an Volksbibliotheken« kämpferisch-kritisch über die Dominanz der Männer an den Schalthebeln des Berufs und fordert eine »Neuordnung der Ausbildung, die auch uns Frauen den notwendigen Einfluß in Richtung und Ziel der Volksbüchereiarbeit sichern helfen soll<sup>14</sup>«.

Am 17. März 1929 stirbt Bona Peiser nach längerer Krankheit an Herzschwäche. Ihre Beisetzung erfolgt auf Veranlassung einer Cousine am 20. März. Erst im Sommer 1994 entdeckt die Verfasserin dieses Beitrages, daß Bona Peiser jüdischer Herkunft ist und daß sich ihr Grabstein vollkommen unbeschädigt auf dem Jüdischen Friedhof in Berlin-Weißensee befindet (Feld L, Abt. II, Reihe 2) – mit einer liebevollen Widmung ihrer Cousinen: »Dein Leben war Liebe und Güte«. Der Friedhofskartei, die auch unversehrt die tausendjährigen Zeiten überstanden hat, verdanken wir den korrekten Nachweis ihrer jahrzehntelangen Wohn-Adresse: Brandenburgstraße 11 (seit 1962 Lobeckstraße) in der Luisenstadt bzw. Kreuzberg – nur wenige hundert Meter von der Bibliothek entfernt, die heute ihren Namen trägt.

In einem Nachruf in der Zeitschrift »Bücherei und Bildungspflege« notiert die Kollegin *Dorothea Giebe*: »Ein guter und kluger Mensch ist von uns gegangen: Bona Peiser ... Seit Januar 1895 im Beruf stehend, hat sie als erste Volksbibliothekarin Deutschlands uns einen Beruf erschlossen, der Vielen unter uns Lebenserfüllung, Lebensglück bedeutet ... Ergriff sie das Wort in Diskussionen und Versammlungen, so war ihr allgemeine Aufmerksamkeit gewiß, ihr Entbranntsein, die klare Schärfe ihres Geistes, die stets spürbare in sich ruhende Güte überwand die Hemmungen eines zarten, unscheinbaren Körpers<sup>15</sup>.«

Der Vorstand des Reichsverbandes Deutscher Bibliotheksbeamten und -Angestellten schreibt in seiner Todesanzeige für Bona Peiser:

»Mit feinem Einfühlungsvermögen wußte sie die Menschen aller Bildungsgrade zu gewinnen und zu beeinflussen, zur Freude am Buch und zu Erkenntnissen zu erziehen, ohne daß die Leser die leitende Hand spürten ... Bis in ihre letzten Le-

benstage hinein hat sie sich stets für die Interessen und den Wert der Frauenberufsarbeit eingesetzt, und so schulden ihr besonders die Frauen im Bibliotheksdienst Dank. Sie war die Erste, die diesen Weg ging und ihn allen späteren bereiten half<sup>16</sup>.«

#### Nachbemerkung

Aufgrund des erfreulichen Engagements von Bezirksverordneten, BibliothekskollegInnen und BürgerInnen der Luisenstadt konnte die Namensgebung der Bona-Peiser-Bibliothek in ungewöhnlich kurzer Zeit realisiert werden.

Seit der ersten Idee im Februar/März 1994 vergehen nur fünf Monate, bis die Bezirksverordnetenversammlung Kreuzberg die Namensgebung beschließt und die neue Schrift über dem Eingang der Bibliothek leuchtet, halb unfreiwillig finanziert von der Abteilung Bauwesen. Die Entschlossenheit der Bezirksverordneten und des Stadtrates für Volksbildung, ein Zeichen zu setzen, machte es möglich.

Wahrscheinlich werden wir auch nicht sehr lange auf den anderen Teil der von den BürgerInnen der Luisenstadt gewünschten Ehrung für Bona Peiser warten müssen: die Gedenktafel am Haus Rungestraße 25-27. Die Gedenktafelkommission der Bezirksverordnetenversammlung von Berlin-Mitte faßte bereits auf ihrer Sitzung am 30. Juni 1994 den Beschluß, das Denkzeichen für Bona Peiser in die Liste ihrer Vorhaben aufzunehmen.

Der Investor des gerade in Sanierung befindlichen Gewerbehofes Rungestraße 25-27 hat gegenüber der Gedenktafelkommission und dem Bürgerverein Luisenstadt erklärt, daß er mit dem Anbringen einer Tafel einverstanden ist und die Kosten übernimmt. Von der Kommission wurde unter Einbeziehung der Leiterin der Bona-Peiser-Bibliothek ein Textvorschlag erarbeitet.

Zwei Künstlerinnen sind bereit, Entwürfe für die Gestaltung der Gedenktafel zu machen – ihr spontan erwachtes Interesse geht so weit, daß eine von ihnen erklärt, sie möchte später eigene Arbeiten zu der Pionierin der Frauenarbeit in Bibliotheken gestalten.

Angesichts des vielen Streits um alte oder neue Namensgebungen und Denkmale im wiedervereinten Berlin eine zum Glück nicht unendliche, sondern erfreulich kurze Geschichte ost-west-übergreifenden Einvernehmens!

14 Zitiert nach Giebe, Dorothea: Bona Peiser. In: *Bücherei und Bildungspflege*. 9 (1929), S. 200-201.

15 Giebe, Dorothea: Bona Peiser. Anm. 14, S. 200-201.

16 In: *Mitteilungsblatt des Reichsverbandes Deutscher Bibliotheksbeamten und -Angestellten*. 1929, Nr. 22.



... die in der Bibliothek vorhandenen geistigen Güter  
zu lebendiger Wirksamkeit zu bringen."

Bona Peiser.

26.4.1864 - 17.3.1929

Die erste Bibliothekarin Deutschlands arbeitete von 1908 - 1929 in diesem Hause.  
Im Auftrag der Deutschen Gesellschaft für Ethische Kultur leitete sie ab 1895  
die Erste Öffentliche Lesehalle zu Berlin. Bona Peiser trug entscheidend zur Entwicklung  
der Berliner Büchereien bei und zur Gleichberechtigung von Frauen im Beruf.